

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

88 (14.4.1928) Wissenschaft und Bildung Nr. 15

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 88

Nr. 15

Samstag, den 14. April

1928

Der Maler des Grauens

Zu Goyas 100. Todestag am 16. April 1928

Von Will Scheller

Nicht die kunstgeschichtliche Wertung, nicht die kulturhistorische Deutung ist der Prüfstein geistigen Schöpfertums. Mag es immerhin gelingen, einer Nachwelt Achtung anzuerkennen vor zeitlich bedingter Wirksamkeit: letzten Endes läßt sie das Wissen kühl, wenn sie nicht beim Erleben gepackt wird. Was gibt ihr schließlich ein Maler, dessen Werk etwa wesentlich aus der Zeit seiner Entstehung heraus verstanden sein will, oder was hat sie von einem Künstler, dessen Bedeutung vor allem darin liegt, daß er die Malerei, daß er die Kunst ein Stück vorwärts gebracht hat, ohne doch selbst Dauerhaftes zu hinterlassen? In der Kunst, in der geistigen Schöpfung schlechthin, ist es immer nur die jeweils darin verkörperte Lebenskraft, die einen wirklichen Wert darstellt; ein wirklicher Wert aber, das ist, in geistigem Sinne, etwas, das den lebenden Menschen unmittelbar bewegt. Ob das Werk, von dem diese Bewegung ausgeht, heute oder vor Jahrtausenden entstand, ist dabei ohne Belang. Daß es bewegt, daß es einen lebendigen, nachhallenden Eindruck hervorrufen, daß es vernehmlich vom Leben kündigt, das durch die Tugenden des Künstlers der Vergänglichkeit entrissen wurde, — darauf kommt es in erster Linie an; die zeitgeschichtliche Einordnung, die menschliche, die persönliche Erklärung ist das Zweite und wird durch das Erste erst gerechtfertigt.

Diese Sätze vorauszuschicken schien unerlässlich, um die Würdigung eines Künstlers vorzubereiten, der in seiner Zeit, wiewohl auch schöpferisch tief in ihr verhaftet, eine Ausnahmestellung eingenommen hat und bei allen unerkennbaren Schwächen der Arbeitsweise immer noch als eine der lebendigsten Erscheinungen der bildenden Kunst zu betrachten ist. Der Grund dieser Lebendigkeit liegt nicht in seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung — liegt nicht darin, daß Goya den in seiner spanischen Heimat damals herrschenden, überaus lehrernen Klassizismus überwand: daß er als Genremaler aus dem Leben des Volkes schöpfte, das er, der Bauernsohn, so gut gekannt und so gern geliebt hat, daß er als Kirchenmaler und höfischer Porträtist, ja, als Akademiedirektor in Madrid, sich, gewisser Konzeptionen unerachtet, den Teufel um die Regeln des Herkommens kümmerte, daß er mit seinen Radierungen bahnbrechend wurde für die weitere Entwicklung der europäischen Graphik. Alles dies ist zweifellos kennzeichnend für die geniale Prägung seines Talents, gehört zum Gesamtwerk Goyas, entscheidet aber nicht über seine geistige Wirkung auf die Nachwelt, über die Grenzen der Zeitlichkeit hinweg. Diese Wirkung ist da, und sie ist noch lange nicht erschöpft; ihre Herkunft nachzuweisen ist die wichtigste Aufgabe, die ein Gedanke an den Todestag des Künstlers haben kann.

Bei der Erwähnung von Goyas kunstgeschichtlichem Rang ist das Wort Realismus absichtlich vermieden worden, denn es will nicht recht passen für eine Kunst, die zwar vom Erlebnis der Wirklichkeit, der greifbaren, ausgegangenen, dabei aber bald in ganz andere Regionen gelangt ist. Ding es auch mit scheinbar harmlosen, oft heiteren Szenen aus dem bunten Straßen- und Gesellschaftsleben Spaniens an, wie es in der Tat für Wandteppiche, die der junge Künstler zu entwerfen hatte, geeignet erschien, so machte sich doch bald eine eigentümliche Steigerung bemerkbar: aus der Gruppe wurde ein Festgewühl, ein Umzug, aus Karneval und Stiergefecht, wo es schon an farbigen Kontrasten und düsteren Tönen nicht mangelte, wurden Prozessionen und Raubüberfälle, dann kamen Flagellanten in ihrer blutigen Erlase, Bilder aus Irrenhäusern mit den trostlosen Verzerrungen des Wahnsinns, Inquisitionsgesichte, über denen das Geipst der Todesangst mit unsichtbaren Schwingen zu schweben scheint, und — Hinrichtungen. Dazwischen immer wieder: Szenen in mannigfaltigster Gestalt. Die Szene, das spukhafte Zwischenwesen zwischen Mensch und Dämon, hat Goya besonders intensiv beschäftigt, und sie spielt auch noch auf den Wandgemälden seines kleinen Altersheims am Manzanares gewissermaßen die Hauptrolle. Nein, von Realismus darf bei Goya nicht geredet werden: der war ihm nur ein gelegentliches Ausdrucksmittel, das er gern auch dort gebrauchte, wo es am wenigsten erwartet wurde — bei kirchlichen Deckenmalereien. Das Wesentliche dieses Künstlers lag woanders, lag in einer Welt jenseits einfalliger Sinneswahrnehmung.

Wer Goyas häßliche Bildnisse betrachtet, namentlich diejenigen, die er unter Karl IV. und Ferdinand VII. gemalt hat, den beschleicht, je länger, je bezwingender, ein Gefühl des Schauders. Das sind nicht Majestäten, Prinzen und Minister — das sind Verbrecher, Schurken und Zbioten, nahe Verwandte jener leumurenden Wesen, die Goya in seinen Räuber-, Flagellanten-, Irrenhaus-, Gerichts- und Hinrichtungsbildern dargestellt hat. Die prunkvolle Gewandung des höfischen Zeremoniells erhöht nur noch den Eindruck der Schamlosigkeit und

Gemeinheit im Bildnis der Königin Marie Louise, der spanischen Messalina, der Fleischeslust und der Beschränktheit im Bildnis Karls IV., der Bosheit und Verschlagenheit Ferdinands VII., der ordinären und stupiden Wesenart des allmächtigen Günstlings Godoy. Der Menschheit ganzer Ekel scheint den Künstler angefaßt zu haben, als er in diesen porträtistischen Meisterwerken Bloßstellungen hochgestellter Persönlichkeiten schuf, die alle Karikatur und Satire späterer Zeitläufte an Grausamkeit überbieten. Es ist kennzeichnend für die anhergewöhnliche Gestaltungskraft Goyas, daß er das in diesen Bildern verkörperte Grauen der Mitwelt so zu verbergen wußte, wie er es der Nachwelt entschleierte hat, die diesen Fragen des Menschseins nur mit Abscheu ins Auge zu sehen vermag.

Je mehr ein Künstler von inneren Gesichten bedrängt wird, um so stärker fühlt er sich geneigt, zum eifigen Stift, zur spitzen Feder, zur scharfen Nadel zu greifen. Das Grauen, das Goya in ständig wachsendem Grade empfand, wenn er die gesellschaftlichen, geistigen und politischen Zustände seines Vaterlandes und — sein eigenes Leben betrachtete, dieses Grauen, das allgemach zu einem Daseinsmoment des Künstlers geworden war, entlud sich darum besonders ausgiebig in seinen Radierungen, die denn auch in der Tat mehr noch als seine Gemälde geeignet sind, den Teufelspakt und Hexensabbath, als welchen Goya die Welt und das Leben auf ihr betrachtete, zu dokumentieren. Hier, wo er ganz, auch technisch, aus Eigenem schuf, konnte er sich am freiesten äußern, und er tat es — zunächst im Geheimen. Die achtzig „Caprichos“ entstanden außerhalb seines Hauses in einer eigens für ihre Herstellung gemieteten Manjarde und blieben lange verborgen. Säter ist viel in ihre krause Symbolik hineingebeutelt worden an satirischen Spitz gegen Zeitgenossen und Zeitzustände. Das ist es aber nicht, was diesen seltsamen Blättern ihre Anziehungskraft verleiht. Es ist vielmehr das ungemessene Temperament, mit welchem hier die erstaunliche Phantasie des Künstlers nach allen Dimensionen der Vorstellungskraft ausschweifet, es ist das Unheimliche, was auch den heutigen und vielleicht gerade den heutigen Betrachter fesselt und bewegt. Denn es bleibt am gleichgültig, wen Goya oder ob er überhaupt jemanden oder etwas mit diesen grotesken Ungefallen gemeint hat. Er, der Betrachter, fühlt sich ganz einfach gepackt von diesen Visionen, die vom Grauen über das Dasein schlechthin durchzittert sind, vom Grauen über ein entgöttertes Dasein, das breitmäuligen Gespenstern, Hexen, Riesen, Pygmäen, Bampyren und ähnlichem Söllengezücht anheimgefallen und mit der Kraft unmittelbaren Ausdrucks gespiegelt worden ist.

Die besondere Erschütterung eben dieses Daseins durch den Krieg (napoleonischer Heerzügen gegen das spanische Volk) hat ihren Niederschlag in „Los desastres de la guerra“ gefunden: diese Blätter enthalten keine Verherrlichung des Heldentums, wie es auf beiden Seiten wohl in Erscheinung getreten ist, sondern eine wahrhaft grauenvolle Darstellung des Leidens und der entseesselten, erniedrigten und erniedrigenden Leidenschaften, die der Krieg im Gefolge hat. Das ganze Elend des Einzelwesens in der großen Katastrophe wird mit unheimlicher Eindringlichkeit enthüllt, und selbst die heroische Anekdote, die patriotische Gloriole scheint noch vom Schimmer des Entsetzens umwittert. Die schöpferische Phantasie hat sich des Kriegserlebnisses, wie es dem Künstler ja aus nächster Nähe beschieden war, bemächtigt und seine Impressionen ins Visionäre gesteigert.

Dieses Visionäre herrscht durchaus in den „Suenos“, zu deutsch „Träume“, wie Goya selbst die sinnlosweise auch als „Proverbios“ bezeichnete spätere Folge von Radierungen betitelt hat. Sie enthalten ähnliche Schreckbilder wie die Wandmalereien auf Goyas Wandst. Ungebunden an irdische, zeitliche Motive, tobt sich die von Affekten der Welt- und Menschenverachtung genährte und aufgestachelte Einbildungskraft des Künstlers in diesen Blättern aus, die hinter den kühnsten Schöpfungen phantastischer Dichtkunst nicht zurückstehen und alle früheren Leistungen bildnerischer Phantasie weit hinter sich lassen. Es ist, als ob Goya sich in ihnen von der Verfolgung durch schredenerregende Träume befreit, als ob er mit Ausbietung aller Kraft versucht habe, das ihm zuteil gewordene Schauen unirdischer — oder allzu irdischer Mißgestalten, kurzum, eines Reichs grauenhafter Elementargeister ins Bild zu bannen und dadurch seiner Herr zu werden. In der Tat war er Manns genug, mit diesem Jenseits des Greifbaren, mit dieser „anderen Seite“ des Daseins fertig zu werden. Darin liegt ja gerade die lebendige Wirkungskraft seines Schaffens, daß es als Ergebnis eines im übrigen siegreichen Kampfes zwischen künstlerischem Ingenium und brausendem Chaos auf den Betrachter wirkt, der sich, wenn auch im einen oder anderen Falle erschreckt und abgestoßen, doch allemal bewegt, betroffen findet von dem Vorstoß menschlicher Einbildungskraft ins Grenzenlose, der hier vorliegt, und von der außerordentlichen Tapferkeit und Energie, die solch kümmerliches Erleben formend bewältigt hat. In diesem Betracht, als Bildner nämlich

des Grauens, das den Menschen überfällt und schüttelt, wenn er das wohlumbürdete Bereich herkömmlicher, schlicht bürgerlicher Weltanschauung verläßt und seine Seele auf Abenteuer „nach drüben“ schickt, — als Phantast (und großer Ahnherr eines Alfred Kubin) erscheint Francisco da Goya y Lucientes aus Fuentetodos bei Saragossa, der Zeit- und Altersgenosse Goethes, heute vor hundert Jahren als Zweihundachtzigjähriger starb, als einer jener Unsterblichen, die allen Zeiten etwas zu geben vermögen, weil sie die eigene mit all ihren Leiden und Schrecknissen durch ein Lebenswerk überwunden haben, das von zeitlosen, mehr als menschlichen Geisteskräften erfüllt und geprägt ist.

Philosophie des Selbstmordes

Von Dr. Hans Prager

Weltanschauungen und Religionen schreiben in manchen Fällen den Selbstmord vor. Weltanschauungen und Religionen verbieten ihn aufs strengste. Kann man sagen, daß zu diesem unwiderruflichen Schritte schon längst entschlossene Menschen sich hiervon abhalten ließen, wenn ein höheres moralisches oder religiöses Gebot sich ihnen da als Hindernis entgegenstellen würde? Und ist es ohne weiteres zu glauben, daß lebensfreundige Naturen ihrem Dasein so ohne weiteres ein Ende bereiten möchten, selbst wenn sie die ihnen von ihrer eigenen religiösen Weltanschauung auferlegte Pflicht bejahen? Wer kann hierüber ein gültiges Urteil abgeben? Wenig wissen die Lebenden von den Toten und wenig von den Erlebnissen jener, die freiwillig in den Tod gegangen sind; ist einigen von diesen das Vorhaben nicht gelungen, dann erfahren wir nichts über den Zustand der Seele, der dem beschlossenen Selbstmord voranging; denn die tiefsten Erfahrungen dieser Menschen scheinen ihnen selbst nicht ausdrückbar zu sein. Wir Abendländer dieser Zeit, deren Gedanken- und Glaubenswelt im allgemeinen der Idee, das Dasein freiwillig verlassen zu wollen, feindlich ist, können uns kaum mit unserer Phantasie in einen Zustand hineinversetzen, der zu den rätselvollsten gehört.

Während ist hierbei auch die Überzeugung, daß wir nie wissen, und wohl auch nie erfahren werden, wie eine Weltanschauung, eine Religion den Charakter bestimmt, und ob nicht vielmehr umgekehrt jene das Ergebnis naturhafter Anlagen des Menschen sind. Da wir das Geheimnis dieser wechselseitigen Verflechtung nicht kennen, so ist uns das Recht verweigert, einen Selbstmord deshalb zu verurteilen, weil die Glaubenswelt, welcher der Täter anzugehören schien, die Tat hätte verhindern sollen. Erfährt man nun, daß Menschen hohen geistigen Ranges trotz eines beherrschenden Weltbildes, das sie sich schufen, sich getötet haben (wie vor einiger Zeit der bekannte Wiener Biologe P. Kammerer), dann bleibt nur die dürftige Erklärung zurück, daß in Wahrheit die Lebensanschauung des Selbstmörders, die er nach außen vorgab, nicht mit der sich deckte, die in seinem Innern vorhanden war. Es ist eben hierbei gewiß, daß diese Erklärung lange nicht zureicht.

Die Statistik sucht den Selbstmord als Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens zu erfassen und bemüht sich da Gesetze festzustellen, die keineswegs das Wesen der Sache treffen können. Denn die Motive: „Not“, „Krankheit“, „unglückliche Liebe“ usw. sind ja nur in einem Teil der Fälle die vorherrschenden und eindeutigen Ursachen der Tat; es ist unmöglich, alle die Zusammenhänge aufzudecken, die zwischen den angegebenen Motiven und der Natur des Menschen — wer weiß, wie weit langem — bestehen. Wie viele Selbstmorde mag es geben, die von Menschen verübt werden, denen eine Krankheit den gemäßen Anlaß bot, die schon längst geplante Tat auszuführen? Und was sagt uns das schon: „unglückliche Liebe“? Umschreibt dieses Erlebnis nicht einen seelischen Erfahrungsbereich von großem Umfang, zartester Art und unaussprechlicher Tiefe? So muß sich die Statistik mit einem Zahlengesetz begnügen, das der Gesellschaftslehre, nicht aber der Seelenkunde dienen kann. Was in der Selbstmordtabelle gewöhnlich in der Sammelrubrik „sonstige Ursachen“ angeführt ist, das und gerade das ist vielleicht das Bedeutendste in dieser Welt der Tatsachen, und davon erfahren wir nichts und können wir nichts erfahren.

Die Statistik ist eine Wissenschaft vom Leben, ihr kommt es nicht zu, seelische Strömungen erfassen zu sollen, die — ohne handgreifliche Ursache — den Lebenden aus dem Dasein hinaustreiben; gibt es ja Selbstmorde aus „allgemeinem Lebensüberdruß“, ohne daß Not, Krankheit usw. da Mitbeller wären. Und diese Selbstmorde sind sozusagen die „echten“, in ihnen sammelt sich das ganze furchtbare Geheimnis dieses Geschehens. Wäre es möglich, diese Art von Selbstmorden psychologisch aufzudecken, dann hätte die Seelenforschung Ungeheures geleistet, und das Rätsel wäre gelöst, warum Weltanschauungen mit moralischen Verböten und Religionen mit Androhung von Höllestrafen nicht vermögen, einen Re-

bensüberdrüssigen von seinem Vorhaben abzuhalten. Hier liegt eine Welt eigener Art vor uns, ungerührt gegenüber den Forderungen des Lebens und unberührbar durch die Drohungen des Jenseits; in der Seele des Selbstmörders vor der Tat treffen sich Leben und Tod, aber diese beiden haben die Wirkungen verloren, die wir lebende Menschen gewöhnlich mit ihnen verbinden. Deshalb ist der Vorwurf unangebracht, daß Philosophien des Lebens und solche des Todes, also jenseitige Religionen, den Menschen vom Selbstmord nicht abhalten können; hier müssen nur zu oft jene Ansprüche verstummen, die der Mensch mit seiner „Tages-“ und „Nachtansicht“ an das Dasein richtet.

Zwischen Tag und Nacht liegt die Dämmerung; sie ist begleitet von den Vorböten des kommenden Tages, der Morgenröte, und von seinen Abschiedsgrüßen, der Abendröte. Die daseinsgebeteten Menschen sind nur eingestellt auf die „Tagesansicht“, die jenseitszugewandten auf die „Nachtansicht“ von diesem Leben, das eben erst in voller Glorie erstrahlen soll. Zwischen diesen beiden äußersten Grenzen aber liegt die Welt des Selbstmörders und jener, denen im Leben der Tod kein allzu ferner, kein nur zu verschleuderter Gedanke ist. Es gibt Menschen der Dämmerung, solche, die nicht unbedingt ja und nicht unbedingt nein zu Diesseits und Jenseits sagen, und solche, die aus dem Leiden an diesem zwiespältigen Zustand einen unwiderstehlichen Entschluß ziehen. Manche von diesen Dämmermenschen legen in die letzte Tat ihres Lebens die Hoffnung auf ein Sonnendasein hinein, das sie aus dem Zwiespalt zur Harmonie führen soll, manche aber wieder wollen nur zur Ruhe gehen, für sie ist der Übergang, den sie sich schaffen, der zur Nacht, wo die Natur stille wird.

So ist die seelische und geistige Welt des Selbstmörders und jenes, der es werden will, eine von eigener Art, unverständlich allem Lebendigen und nicht in Formen eingiebig, die man im Dasein sonst zu verwenden gewohnt ist. Eine Welt zwischen Leben und Tod, zwischen Ja und Nein, durchwoben von den Kräften des Diesseits und Jenseits, und dennoch nicht mit jenen Begriffen und Vorstellungen erfassbar, die wir mit unseren Weltanschauungen und Religionen erwerben. Gabe es eine „Philosophie der Dämmerung“, und wäre sie uns erkennbar, dann könnten wir sagen, in ihr liege die Weisheit (oder das Trübsal, wer vermag es zu sagen?) des Selbstmörders beschlossen. So müssen wir Lebende uns damit begnügen, nicht jeden Selbstmord nur „statistisch“ erfassen zu wollen, auch nicht über jede solche Tat moralisch unwiderstehlich abzuurteilen. Vielleicht ist die Fähigkeit des Menschen, sich freiwillig selbst töten zu können, ein Erweis für die Majestät alles Lebendigen, dem ein Maß von Freiheit zugewiesen ist. Wie der Mensch von seiner Freiheit Gebrauch macht, lehrt den einen eine Philosophie des Lebens und den anderen die der Dämmerung. Das tiefe Geheimnis aber ist, daß wir aus nicht wissen, wo da die Wahrheit liegt; und um dieses Geheimnisses willen wird eine „Philosophie des Selbstmordes“ wohl nie geschrieben werden können.

Russischer Volksgesang

Von Karl Högel

Etwa ein Jahrzehnt vor dem Weltkrieg gab die Petersburger Akademie der Wissenschaften ein grundlegendes Werk heraus: „Großrussische Lieder in ihrer volkstümlichen (d. h. ursprünglichen) Harmonisierung.“ Es handelt sich um ein- und mehrstimmige Lieder, welche die bekannte Förderin des russischen Volksgesangs Frau E. Linjess, mittels Phonograph aufgenommen hatte, und zwar in den Gouvernements von Woronesch, Tamhoff, Kostroma, Wladimir, Nischni Nowgorod und Nowgorod. Zunächst bestätigt es sich, daß der russische Volksgesang von einer ganz eigenartigen Vielstimmigkeit ist, und zwar haben wir es hier, wenn wir uns an die Terminologie von G. Adler halten, mit „Heterophonie“ zu tun: mit völliger Freiheit aller Stimmen: mit ihrer Koordination. Der Chorist des russischen Dorfes trägt dabei in hohem Grade das Gepräge der Improvisation: selbst die ältesten, bekanntesten Volkslieder werden wohl kaum jemals genau in der gleichen Stimmführung wiederholt. Wie aber, so fragt man sich staunend, können Sänger zusammensingen, wenn keiner im voraus weiß, wie er selber und wie jeder der Mitsingenden seinen Part durchführen wird? Tatsächlich ergibt sich ein Chaos, wenn man Volkssänger aus verschiedenen russischen Dörfern zum Chorgesang zusammenstellt: „Wir sind nicht von derselben Gasse“ oder „Wie sollen denn Menschen zusammensingen, die nicht von derselben Scholle sind!“ pflegte man Frau Linjess in solchen Fällen zu sagen. Die Lösung des Rätsels liegt also hier in einer derartigen Gewöhnung der einzelnen Sänger aneinander, wie sie nur bei engstem Zusammenleben möglich ist, und auch bloß dort, wo es keine anderen Freuden gibt als die Musik und auch kaum andere Interessen.

Der Vergleich mit dem mittelalterlichen kontrapunktlichen Gesang liegt nahe. Der russische Komponist Sjeroff pflegt auch zu sagen, man müsse durch die Schule des Kontrapunkts gegangen sein, um das russische Volkslied zu verstehen und zu beherrschen. Der Unterschied ist gleichwohl ein gewaltiger. Zunächst fehlt dem chorischen Volkslied die ein für allemal feststehende Hauptmelodie. Auch das Hauptmotiv wird beständig variiert. Während ferner der Kontrapunkt absolute Selbständig-

keit jeder einzelnen Stimme verlangt und weder Unifono noch Oktave mit irgendeiner anderen Stimme erlaubt, wird im russischen Volksgesang jeder einzelnen Stimme völlige Freiheit gestattet: Jüngere eine zweite Stimme singt bald durchaus verschieden, rhythmisch und melodisch zur Hauptstimme, bald vereint sie sich zum Unifono mit ihr oder mit der zweiten, dritten, vierten Stimme usw. bald schweigt sie ganz. Keine durch die Theorie der Harmonie oder des strengen Kontrapunkts verbotenen Parallelismus wie Quintengänge hemmen den Volksänger. Wieviel es auch der Chorsänger sein mögen, jeder ist völlig ungebunden in seiner Bewegung; er kann sich jedem anderen anschließen oder ihn verlassen, wie er gerade will. Kein Sänger wiederholt dabei völlig den Part des andern, und gerade dieser ständige Wechsel von teilweisem oder völligem Unifono bis zur absoluten Stimmengetrenntheit gibt dem russischen Volksgesang jene große Originalität und Frische. Es fehlt bloß noch die Meisterhand des kultivierten Musikers, um solchem instinktiven Kunstschaffen die höchste bewußte Form zu geben: den Gefühlsmomenten, die in ihm enthalten sind, die unendliche Fülle musikalischer Ausdrucksmittel zu leihen und das Ganze zu architektonischer Einseitigkeit abzurunden. Ein Beispiel solcher Umformung haben wir freilich bereits in dem Bauernchor aus Worobin „Fürst Igor“, der an Originalität und Frische seinesgleichen sucht.

Frau Linjess zeichnet auch musikalische Charakterköpfe von ihren Sängern und Sängerinnen. Aus der Fülle sei aufs Geratewohl ein Beispiel herausgegriffen. Bei seiner Verdeutschung werden wir uns möglicher Worttreue besleißigen. Es handelt sich um den Vortrag eines Frauenchores: „Mitjewna ging allen voran. Groß, von sehr gerader Haltung und mit strengem Gesichtsausdruck trat sie ohne jede Schüchternheit mit großer Würde auf. Man sah es ihr an, daß sie die Sache ernst zu nehmen pflegte. Sinter ihr her schritten die andern. Die Weiber traten zum Kreis zusammen und schwiegen. Mitjewna legte die Hand zur Wange und musterte mit einem seltsam strengen und starken Blick die Sängerinnen. Etwas leidenschaftlich Verhaltenes in diesem Blick übertrug sich sogleich auf die andern Weiber. Sie neigten die Köpfe und vertieften sich sichtbar in sich selber. Die Gesichter wurden bei allen tiefer, und ihre Augen saugten sich sozusagen fest in Mitjewnas Gesicht. Tiefe, gespannte Aufmerksamkeit lag in jedem Blick. In diesem Moment begriff ich, warum das Volk sagt: „Die Weiber sind verflissen auf Wieder!“ Sie sangen mein Lieblingslied „Lutschinuschka“ (der Holzspan, der zur Erleuchtung der Sünde dient). Mitjewna führte die Hauptmelodie. Sie sang tief und klangvoll mit einer Stimme, die für ihr Alter erstaunlich frisch ammutete.

In ihrem Vortrag war nichts von irgendwelchen sentimentalen Übertreibungen. Er überragte geradezu durch vollendete Einfachheit: gleichmäßig und klar floß der Gesang dahin, keine Silbe ging verloren. Unerachtet der Getragenheit der Melodie war der Ausdruck, den Mitjewna in die Worte des Liedes legte, so sprechend, daß sie sozusagen das Lied gleichzeitig sang und rezitierte. Mich überragte die klassische Strenge des Ausdrucks, die so sehr zu ihrem ersten Gesicht paßte. „Führt wirklich natürliches Talent zu dem, was sonst nur höchste Schulung zu geben vermag?“ dachte ich unwillkürlich. „Oh, meine Lutschinuschka, meine Lutschinuschka!“ führte Mitjewna mit schallender Stimme den Chor. „Oh, meine Lutschinuschka, was brennst du nicht helle?“ fallen die Weiber einstimmig ein, mit Stimmen, in denen Vorwurf und Mitleid klingen — und allsogleich zerteilt sich der Chor und fällt auseinander in schwebende, fliehende, wogende Einzelstimmen. Mitjewna führt die Hauptmelodie zu Ende, wobei sie allen anderen Stimmen völlige Freiheit gewährt, und sie doch alle zusammenhält ohne irgendwelche äußeren Mittel. Alle blicken auf sie, alle unterwerfen sich freiwillig ihrem beherrschenden Blick, alle entflammen sich an ihrer Begeisterung, an ihrer beherrschten Mut. Zwei von den Weibern singen mit tiefer Stimme, bald mit Mitjewna vereint, dann wieder trennen sie sich von ihr, dann wiederum singen sie mit ihr unisono. Und über den tiefen Stimmen der Weiber schweben leicht und klar helle Mädchenstimmen. Jede ist deutlich zu hören, jede führt ihre Stimme durch, nicht eine einzige verliert ihre Eigenart.“

Der moderne Jungbrunnen

Von einem Arzte

Es ist eine alte Menschensehnsucht, jung zu bleiben oder doch wieder jung zu werden, sich den Hinfälligkeiten des Alters, dem Nachlassen der körperlichen und geistigen Kräfte so lange wie nur irgend möglich zu entziehen, weil denn schon für den Tod kein Krütlein gewachsen ist. Die Volkspantomie hat das Märchen von der Tripstiller Altweibermühle ausgesponnen; Naturphilosophen, Zastrochmitter und Alchimisten haben sich um Lebenselixiere bemüht; aber erst der fortschreitenden Wissenschaft ist es möglich geworden, das uns alle bewegende Problem ins rechte Licht zu rücken und einer Lösung näher zu bringen.

Die Verbreitung und Vertiefung unserer biologischen Kenntnisse in den letzten Jahrzehnten (zumal auf dem Gebiete der innersekretorischen Vorgänge) einerseits, die Verfeinerung operationstechnischer Methoden andererseits haben zu Ergebnissen geführt, die sich schon jetzt sehen lassen können und den Weg

in ein Reich der „unbegrenzten Möglichkeiten“ zu eröffnen versprechen.

Namen wie Steinach und Boronoff sind in aller Mund. Sieht man freilich näher zu, so zeigt es sich, daß die Vorstellungen, die sich das breitere Publikum von ihren Gedankengängen und Leistungen macht, zumeist recht vage und verworren sind, ja daß viele glauben, es handle sich bei diesen Eingriffen vorwiegend darum, abgewirtschafteten Lebegreifen wieder auf die erotischen Beine zu verhelfen.

Das ist eine völlig irrtümliche Anschauung.

Um so lebhafter und dankbarer ist es daher zu begrüßen, daß Boronoff jetzt ein Buch geschrieben hat*, das in allgemein verständlicher und überaus anregender Form das ganze Problem behandelt, die biologischen Grundtatsachen klar umreißt, Folgerungen zieht, sie begründet und sie schließlich in die Tat überführt.

Bevor wir an eine „Verjüngung“ herantreten können, müssen wir erst einmal wissen, warum wir altern (und sterben), und worin, biologisch gesprochen, dieses Altern besteht. Boronoff schildert die entwicklungs-geschichtlichen und histologischen Verhältnisse, das Wesen der Zelldifferenzierung, die verhängnisvolle Rolle der anarchoischen wuchernden Bindegewebszellen beim Alterungsprozeß und bespricht dann die bis vor kurzem kaum bekannte, noch weniger in ihrer eminenten (tonifizierenden, regulierenden usw.) Bedeutung für den Gesamtorganismus erkannte Tätigkeit gewisser Drüsen mit innerer Sekretion (Schilddrüse, Nebennierenrinddrüse, Hypophysen, Zirbeldrüse ...).

Besonders eingehend werden natürlich die Keimdrüsen behandelt, die ja nicht bloß das zur Fortpflanzung erforderliche Material produzieren (also im Interesse der „Art“ tätig sind), sondern auch eine für das Wohlergehen des Individuums unerlässliche innere Sekretion aufweisen. Wie lebenswichtig diese letztere ist, geht aus Beobachtungen an kastrierten Tieren und Menschen hervor, die körperlich und geistig zahlreiche Defekte und Ausfallerscheinungen darbieten, früher altern und auch früher sterben.

Hier setzen nun die praktischen Versuche des Verfassers ein, zunächst an dergetalt „wesenslos“ gewordenen Tieren, auf die er aktive Keimdrüsen artgleicher Individuen überpflanzt. Die Resultate waren geradezu verblüffend, und das Verfahren hat sich im Verlauf weniger Jahre so ausbauen lassen, daß sich nunmehr für unsere Tierzucht (Schafe, Rinder, Schweine ...) und damit für die Volkswirtschaft ungeahnte Perspektiven auf-tun.

Bei dem durch den Alterungsprozeß sozusagen physiologisch kastrierten Menschen liegt die Sache insofern komplizierter, als das Überpflanzungsmaterial unverhältnismäßig schwieriger zu beschaffen ist. Boronoff half sich damit, daß er sich statt artgleicher nur artverwandter, d. h. von den höheren Affenarten (Schimpanse, Pavian) stammender Keimdrüsen bediente, die völlig befriedigende Ergebnisse zeigten; das gab dem Verfasser u. a. Anlaß dazu, an der Riviera eine Affenfarm zu begründen, an die sich noch weitere anschließen sollen.

Diese Abschnitte des Buches erregen begrifflicherweise das größte Interesse. Mit Anteilnahme verfolgt man die von folgerlicher Seite ausgehenden Anfeindungen und den Kampf, den Boronoff, wie jeder „Neuerer“, gegen die Vertreter traditioneller Lehrmeinungen und „altgeheiligter Irrtümer“ auszufechten hatte, bis er endlich durchbrang und mit jetzt über tausend erfolgreichen Keimdrüsenüberpflanzungen das Feld behauptete. Zahlreiche Fälle aus den verschiedensten Berufskreisen, bei Männern und Frauen, werden eingehend und anschaulich beschrieben und durch Briefe belegt. Der mehrfach (erst neuerdings wieder von der Lezerischen Klinik) erhobene Vorwurf, die überpflanzte Drüse atrophiere rasch oder werde resorbiert, wird auf Grund mikroskopischer Nachuntersuchungen abgewiesen und auf eine unzulängliche Technik zurückgeführt, der Einwand, es handle sich nur um Autoinjektion, wird widerlegt, die Frage des Dauererfolgs und einer eventuellen Wiederholung des Eingriffs wird ausgiebig erörtert.

Auch in Wien wurden bereits Versuche mit der Boronoffschen Operationstechnik gemacht und zwar hat dort u. a. Dr. Em. Schleyer in zwei Fällen erfreuliche positive Resultate damit erzielt, die als solche auch von dem Konstitutionsforscher Professor Julius Bauer anerkannt wurden. Neuerdings hat sich auch das englische Ministerium für Landwirtschaft mit Boronoffs Studien beschäftigt und einen Bericht über seine Experimente zu Verbesserungen der Tierzucht herausgebracht.

Läßt sich das ganze Problem besser resümieren, läßt sich die hohe, humane Gesinnung des Verfassers schöner ausdrücken als mit seinen eigenen Worten: „Wenn man Menschen, deren Wert mit den Jahren gewachsen ist, deren Geist sich mit einer Fülle des Wissens bereichert hat, deren Seele milde geworden ist durch die Verührung mit allen Leiden, die sie empfindend oder betrachtend, ein ganzes langes Leben mit durchgemacht haben, wenn man solchen Menschen (durch die Keimdrüsenüberpflanzung) neue Kräfte zuführt, sie wiederum zu produktiver Arbeit befähigt, so dient man damit den Interessen der Gesellschaft und trägt bei zum Fortschritt der Welt!“

Das Schlußkapitel klingt in einen optimistischen, ja enthusiastischen Hymnus auf die „neue“ Chirurgie der Zukunft aus, deren Weg von ersten fähigen Pionieren bereits abgesteckt sei, und die nicht mehr symptomatisch behandeln und daher bloß Heilungen „mit Defekt“ erzielen, sondern die Erkrankungen an der Wurzel fassen und durch Überpflanzung von Geweben, ganzen Drüsen und Organen jeden Ausfall wieder völlig decken werden. Denn „in unserer Organismus ist nichts überflüssig“.

* Boronoff, Die Erwerbung des Lebens. Das Problem der Verjüngung. Stuttgart, bei Julius Hoffmann. Kartiert 4,20 RM.

Badische Lichtspiele

KONZERTHAUS

Samstag, 14., Montag, Mittwoch bis Donnerstag, 19. April,
jeweils 20.15 Uhr
Samstag und Mittwoch auch 16 Uhr
Sonntag, 15. April - nur 16 Uhr

Erstaufführung:

Christoph Columbus

Die Entdeckung Amerikas
Mit Albert Bassermann in der Titelrolle

Außerdem:
Die Zichorienpflanze, ihr Anbau und Verwertung

Musik: Polizeikapelle

Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße,
und Büro Beiertheimer Allee 10 483

Rheinische Hypothekenbank Mannheim

(Gegründet 1871)

Aktivkapital und Reserven ca. 13 000 000 Reichsmark
Gesamter Darlehensbestand über 170 000 000 Goldmark
Gesamtumfang der Goldpfandbriefe und
Goldschuldverschreibungen „ 167 000 000 „

Wir legen einen Betrag von

Goldmark 5 000 000 8%igen Goldpfandbriefen

in Baden und Hessen mündelsicher
mit April-Oktober-Zinsscheinen

— nicht rückzahlbar vor 1. April 1932 —
Stückelung 100, 200, 500, 1000, 2000, 5000 Goldmark

zum **Vorzugskurs von 97,75 %**

bis 5. Mai 1928 zur Zeichnung auf. 484

Früherer Zeichnungsschluss bleibt vorbehalten.
Die Pfandbriefe sind zum Handel und zur Notierung
an der Berliner Börse bereits zugelassen. Voraussichtlicher
Einführungskurs 98,50 %.

Im Anschluß hieran wird die Lombardfähigkeit bei der
Reichsbank in Klasse A alsbald beantragt.

Zeichnungen werden von allen Banken und Bankiers,
Spar- u. Girokassen sowie von uns selbst entgegengenommen.

Mannheim, den 14. April 1928.

Telephon-Sammelnummer 26955
Telegrammadresse: Hypotheken.

Rheinische Hypothekenbank.



Badisches Landestheater

In der Städtischen Festhalle

Montag, den 16. April 1928
Th.-Gem. 901-1200

6. (Letztes) Volls-Sinfonietonert

des Badischen Landestheaterorchesters

Leitung: Josef Krips

Solisten: Franz Philipp (Orgel), Magda Straß,
Theo Straß

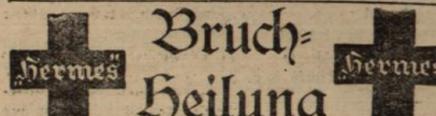
1. Orgelkonzert Nr. 5 G. F. Händel

2. Orgelkonzert (Aufführung) Corelli Malipiero

3. Das Lied von der Erde Gustav Mahler

Anfang 20 Uhr Ende 22 Uhr

Saal I Abteilung 3 A/B



Bruch-Heilung

ohne Operation, ohne Berufshörung
wurde durch unsere Behandlungsart sogar in schwersten
Fällen in erstaunlichem Maße erzielt und uns in
Hundertern von Attesten bestätigt.

Sprechstunde unseres Vertrauens-Arztes in:

Nastatt: Mittwoch, 18. April, nachmittags 2 1/2 - 6 Uhr,
Bahnhofs-Hotel. 468

Karlsruhe: Donnerstag, 19. April, vormittags 9-1
Uhr und nachmittags 2-6 1/2 Uhr, Hotel Luz.

Pforzheim: Freitag, 20. April, vormittags 9-1 Uhr
und nachmittags 2-6 Uhr, Hotel Danja.

„Hermes“ Ärztliches Institut für orthopädische Bruch-
behandlung G. m. b. H., Hamburg, Eiplanade 6.

Das tiefste und größte ärztliche Institut dieser Art.

Liefern und Verlegen von Bordsteinen.

Das Bad. Wasser- und
Straßenbauamt Sinsheim
vergißt namens der Stadt-
gemeinde Wiesloch auf
Grund der Finanzmini-
sterialverordnung vom 3.
Jan. 1907:

1. Lieferung von a) 1480
Ifd. Meter Granitbords-
steinen, b) 1480 Ifd. Me-
ter Kunstbasaltbords-
steinen Dinorm 482
Größe 5 an die Schweit-
zinger Straße in Wies-
loch.

2. Verlegen von 1700
Ifd. Meter Bordsteinen.
Die Bedingungen liegen
auf dem Bauamt zur Ein-
sicht auf. Angebotsvor-
drude sind daselbst erhalt-
lich. Die Angebote sind
bis zum Eröffnungster-
min am 23. April d. J.,
vorm. 10 1/2 Uhr, verschlos-
sen, mit der Aufschrift:

„Bordsteinlieferung
Wiesloch“ beim Bauamt
einzureichen. Zuschlags-
frist 14 Tage. M. 928
Sinsheim, 10. April 1928.
Bad. Wasser-
und Straßenbauamt.

Bonnorf. M. 922
Güterrechtsregister Bd. I
Seite 227: Blatter, Josef,
Schlosser in Birkendorf,
und seine Ehefrau Lydia
geborene Gödel. Vertrag
vom 6. Okt. 1927. „Errun-
genheitsgemeinschaft“.
Bonnorf, 7. April 1928.
Bad. Amtsgericht.

Südwestliche Baugewerks- Berufsgenossenschaft Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes über Wahlen nach der
Reichsversicherungsordnung vom 8. April 1927 und
unter Bezugnahme auf die §§ 5 und 23 der Wahlord-
nung unserer Berufsgenossenschaft sowie unter Hin-
weis auf die in obigen Gesetz und in der Wahlord-
nung enthaltenen sonstigen Bestimmungen macht der
unterzeichnete Wahlvorstand hiermit bekannt, daß die
Wahl der Mitglieder des Genossenschaftsvorstands und
deren Ersatzmänner

am Donnerstag, den 31. Mai 1928, vormittags 11 Uhr
im Verwaltungsgebäude in Karlsruhe, Kriegsstr. 35,
stattfindet. Die Wahlhandlung kann eine Stunde nach
ihrem Beginn geschlossen werden.

Zu wählen sind 9 Mitglieder des Genossenschaftsvor-
stands und 9 Ersatzmänner. Nach § 13 der Satzung
gilt für die zu wählenden Personen folgendes: Im
Vorstand sollen möglichst vertreten sein:

1. jede Sektion;
2. folgende Gewerkschaften:
a) die Baugeschäfte, Betonbaugeschäfte, Maurer,
Zimmerer, Architekten, Steinbauer, Bildhauer,
Verfertiger von künstlichen Steinen, Klatten-
leger, Pfleger, Asphaltierer und Zementierer;
b) die Maler, Gipser, Verputzer, Anstreicher, Dach-
decker, Klempner und Installateure;
3. folgende Betriebsarten:
a) Betriebe, die mindestens 100 versicherte Perso-
nen beschäftigen;
b) Betriebe, die mindestens 10, aber weniger als
100 versicherte Personen beschäftigen;
c) Betriebe, die weniger als 10 versicherte Perso-
nen beschäftigen.

Die einzelnen zu wählenden Personen können zugleich
Vertreter einer Sektion, eines Gewerkschaftszweiges und
einer Betriebsart sein.

Gemäß § 24 der Wahlordnung hat der Wahlvor-
stand im Benehmen mit den Sektionsvorständen und
nachstehenden wirtschaftlichen Vereinigungen und Ver-
bänden der Arbeitgeber des Baugewerbes im Bezirk
der Genossenschaft, nämlich

1. Deutscher Arbeitgeberverband für das Baue-
gewerbe, Landesverband Baden, Freiburg.
2. Maler-Zwangsinnung, Mannheim.
3. Spengler- und Installateur-Zwangsinnung,
Mannheim.
4. Vereinigung der Baugeschäfte Heidelbergs und
Umgebung, E. B., Heidelberg.
5. Vereinigung Mannheimer Baugeschäfte, E. B.,
Mannheim.
6. Beton- u. Tiefbau-Arbeitgeberverband für Deutsch-
land, E. B., Mannheim.
7. Arbeitgeberverband für das Baugewerbe von
Mannheim-Ludwigshafen a. Rh., E. B., Mann-
heim.
8. Arbeitgeberverband für das Baugewerbe von
Weinheim und Umgebung, E. B., Weinheim.
9. Baugewerbe-Verband, Karlsruhe.
10. Freier Verband der Gipsermeister von Karlsru-
he und Umgebung, Karlsruhe.
11. Malermeister-Vereinigung, E. B., Karlsruhe.
12. Badischer Maler- und Tischlermeister-Bezirks-
verband, Freiburg.

folgende Vorschlagsliste aufgestellt:

Nr.	Name	Beruf	Wohnort	Firma und Betriebsart
-----	------	-------	---------	--------------------------

Mitglieder:

1. Trier, Carl, Baumeister, Karlsruhe, Trier &
Gros, Karlsruhe.
2. Mayer, Ludwig, Baumeister, Freiburg, Frei-
burger Baugesellschaft m. b. H., Freiburg.
3. Schmidt, Carl Friedrich, Baumeister, Heidelberg,
Friedrich Müller, Heidelberg.
4. Oberle, Karl, Malermeister, Karlsruhe, Karl
Oberle, Karlsruhe.
5. Doldt, Ferdinand, Baumeister, Karlsruhe, Fer-
dinand Doldt, Karlsruhe.
6. Schandelmair, Emil, Baumeister, Freiburg,
Freiburger Baugesellschaft m. b. H., Freiburg.
7. Hellwig, Johann, Malermeister, Freiburg, Sibley
& Hellwig, Freiburg.
8. Friß, Karl, Malermeister, Mannheim, Karl &
Friedrich Friß, Mannheim.
9. Hoffmann, Friedrich, Dipl.-Ing., Baumeister,
Mannheim, Josef Hoffmann & Söhne A.-G.,
Mannheim.

Ersatzmänner:

10. Stiffenhöfer, Heinrich, Baumeister, Heidelberg,
Heinrich Stiffenhöfer, Mannheim.
11. Beder, Karl, Baumeister, Baden-Baden, Adolf
Beder u. Co., Baden-Baden.
12. Zimmermann, Josef, Baumeister, Freiburg, Jo-
sef Zimmermann, Freiburg.
13. Mohr, Johann, Baumeister, Heidelberg, J. Mohr,
Heidelberg.
14. Keuper, Friedrich, Dachdeckermeister, Karlsruhe,
Friedrich Keuper, Karlsruhe.
15. Weinmann, Josef, Gipsermeister, Freiburg, Jo-
sef Weinmann, Freiburg.
16. Niederle, Karl, Steinhauermeister, Bühl,
Schwarzwälder Granitwerke, Bühl.
17. Rheineder, Friedrich, Spenglermeister, Mann-
heim, Friedrich Rheineder, Mannheim.
18. Kempfer, Rudolf, Klempnermeister, Rheinfelden,
Rudolf Kempfer, Rheinfelden.

Weitere Vorschlagslisten können von wirtschaftlichen
Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Verbänden
solcher Vereinigungen bis spätestens 4 Wochen vor
dem Wahltag eingereicht werden. Sie sind zu richten
an den Wahlvorstand der Südwestlichen Baugewerks-
Berufsgenossenschaft in Karlsruhe, Kriegsstr. 35.

Hierbei sind die Bestimmungen der §§ 7 und 24 der
Wahlordnung zu beachten. Die eingehenden weiteren
Vorschlagslisten können nach Prüfung und Zulassung
durch den Wahlvorstand ebenso wie die Vorschlagsliste
des Wahlvorstands in den üblichen Geschäftsstunden
auf der Geschäftsstelle der Berufsgenossenschaft in
Karlsruhe, Kriegsstr. 35, eingesehen werden. Die
Stimmabgabe ist an diese Vorschlagslisten gebunden.

Karlsruhe, den 13. April 1928.

Der Wahlvorstand:

C. Trier, Vorsitzender.

Verwaltungsratschreiber

39 Jahre alt, mit Sekretär-
prüfung, seit 15 Jahren bei
einer 4 000 Einwohner zäh-
lenden Gemeinde mit nur
Industriebevölkerung tätig,
in allen Zweigen Gemein-
deverwaltung, sowie im Rech-
nungswesen, Ständebuch-
führung und Grundbuch-
wesen durchaus bewandert,
wünscht sich zu verändern.
Angebot ist unter Nr. 5.475
an die Geschäftsstelle dieses
Blattes zu richten.

Wasserleitungsarbeiten.

Die Gemeinde Fahrnan
vergißt nach den technischen
Vorschriften für Bauleitungen
vom August 1925 und
nach der Verdingungsord-
nung für Bauleitungen vom
Jahre 1926 im öffentlichen
Wettbewerb folgende Ar-
beiten: M. 931

Los 1: Herstellen von
Rohrgräben, sowie Pfosten
und Verlegen von etwa
1000 m gußeisernen Muffen-
röhren in Lichtweiten von
200, 100 und 40 mm nebst
Formstücken und Aus-
rüstungsgegenständen.

Los 2: Erd-, Maurer- und
Zementarbeiten zur Her-
stellung eines Hochbehälters
von 250 cbm Nutzraum.

Pläne, Bedingungen und
Angebotsvordrude liegen für
sämtliche Arbeiten bei uns
und auch beim Bürgermei-
steramt Fahrnan auf.

Angebote sind verschlossen
und portofrei mit der Auf-
schrift „Wasserleitung
Fahrnan“ bis zur Öffnungs-
tagfahrt am Freitag, den
27. April, vormittags 11
Uhr, bei der Gemeinde
Fahrnan (Mathaus) einzu-
reichen.

Vörsch, den 12. April 1928.
Bad. Kulturbauamt.

Pflasterarbeiten.

Wir vergeben im öffent-
lichen Wettbewerb die
Ausführung von Pflaster-
arbeiten ohne Stein- und
Sandlieferung für
Großpflaster 5700 qm
in 2 Lagen
auf der Altstraße. Be-
dingungen und Angebots-
vordrude werden zum
Preis von 0,50 M abge-
geben. Angebote mit Auf-
schrift „Pflasterarbeiten“
sind bis 18. April 1928,
vorm. 10 Uhr, hier einzu-
reichen. Zuschlagsfrist
14 Tage. M. 899

Wasser- und Straßen- bauamt Waldshut.

Gleisarbeiten im Bahn-
hof Wintersdorf. 1. Ein-
bringen von 1100 cbm
Bahnschotter. 2. Betriebs-
fertiges Verlegen von 8400
m Gleis, 3. Desgl. 15 ein-
fache Weichen und 7 dop-
pelte Kreuzungsweichen.
4. Nachregulieren von Gleis-
sen und Weichen. Zeich-
nungen und Bedingnisheft
liegen auf dem Geschäfts-
zimmer des Bauamtes
Karlsruhe 2 (Hauptbahn-
hof) auf, daselbst Ange-
botsvordrude erhältlich.
Kein Versand nach aus-
wärts. Angebote sind bis
spätestens 16. April 1928
— 10 Uhr — an mich ein-
zureichen. Zuschlagsfrist
14 Tage. Karlsruhe, 7. IV.
1928. Reichsbahn-Bau-
amt 2. M. 902

Badisches Landestheater

Sonntag, 15. April 1928

Nachmittags 15 Uhr

7. Vorstellung der Sonder-
miete für Auswärtige

Samson und Dalila

von Saint-Saëns

Musikalische Leitung:
Rudolf Schwarz

In Szene gesetzt von
Otto Krauß

Dalila Strad

Samson Strad

Oberpfeifer Nühr

Abimelech Bogel

Hebräer Dr. Wucherpfennig

Kriegsbote Laufötter

Anführer Rainbach

Tänze von Edith Vielesfeld
einführt

Chöre: Georg Hofmann

Anfang 15 Ende 17 1/2

I. Rang und I. Sperritz
4 A/B.

Sonntag, 15. April 1928

G 22 Th.-Gem. 3. S.-Gr.
(1. Hälfte)

Abends

Der Vogelhändler

von Zeller

Musikalische Leitung:
Rudolf Schwarz

In Szene gesetzt von
Otto Krauß

Kurfürstin Franz

Abelaide Burt

Baron Wepa Löfer

Stanislaus Mentwig

von Scharnagel Nagel

Süßle Rainbach

Wurmchen Prüter

Adam Witt

Briefschreiber Blank

Schneid Gröbinger

Emmerenz Druitel

Nebel Rilian

Nette Oster

Quendel Lindemann

Mauroner Meyer

Eggy Minibus

Ragerl Gröbinger

Zwilling Keller

Weinleber Arras

Riquieur Gröbinger

Anfang 19 1/2 Ende 22 1/2

I. Rang und I. Sperritz
8 A/B.

Montag, 16. April 1928

Vollstübne 8

Das vierte Gebot

von Angenruber

In Szene gesetzt von
Felix Baumbach

Gutterer Göder

Sidonie Genter

Hedwig Bertram

Stolzenthaler Brand

Schalanter Herz

Barbara Ermarth

Martin Kloeble

Josefa Rademacher

Hedwig Frauendörfer

Dunker Graf

Michel Quatier

Frei Hiel

Schön Schneider

Anna Ziegler

Eduard Leitgeb

Höller Mehner

Beller Otholt

Meßl Mördel

Stöhl Dymar

Katfcher Reinath

Sedberger Schellenberger

Mofinger Gemmede

Zoni Dennig

Abwanger Kuhne

Berger Prüter

Minna Silber

Stille Wiechel

Anfang 19 1/2 Ende geg. 22

I. Rang und I. Sperritz
5 A/B.

Der IV. Rang ist für den
allgemeinen Verkauf
freigehalten.

Di., 17. April: Fuhrmann

Genshel. Mi., 18. April:

Uraufführung:
Regina de Lago.

Im Stadt. Konzerthaus

Sonntag, 15. April 1928

Unter Geschäftsaufsicht

von Arnold und Bach

In Szene gesetzt von
Fritz Herz

Brudmann Schülze

Hafelhuhn Müller

Emilie Ziegler

Karlise Rademacher

Schilling Kloeble

Konful Göder

Hilde Quatier

Ruffhiller Biller

Teddy Brand

Martens Prüter

Weber Schellenberger

Knipfel Gemmede

Martin Schneider

Lotte Schneider

Babette Silber

Frau Wielenz Genter

Anfang 19 1/2 Ende 22

I. Parfett 4,10 A/B.

COLOSSEUM

Waldstraße 16

Telephon 5599

Täglich 8 Uhr

Die große

REVUE

Wie einst im Mai

vom Gr. Schauspiel-

haus; Berlin.

Zur Frage der Fleischpreise

führt das Statistische Amt der Stadt Karlsruhe in einer Zeitschrift an die Presse u. a. aus:

Mit Wirkung vom 9. März d. J. sind die Preise für Kalbfleisch, mit Wirkung vom 23. März d. J. die für Hammel- und Rindfleisch von der Metzgerei erhöht worden. Obwohl mit Wirkung vom 23. März das Schweinefleisch eine erhebliche Ermäßigung erfuhr, hat doch die derzeitige Preislage der vier Fleischsorten anscheinend in vielen Kreisen Unzufriedenheit erweckt. Nicht zum wenigsten mag das dadurch hervorgerufen sein, daß die Landwirtschaft überall, wo sie sich Gehör verschaffen kann, aufs schärfste betont, daß sie für ihr Vieh zu wenig Erlös erzielt, und daß andererseits im Verhältnis zu diesem Erlös der Preis des Fleisches beim Metzger viel zu hoch sei. In hiesigen Zeitungen sind für und wider die jetzige Preislage Artikel veröffentlicht worden. Zuletzt erschien im „Karlsruher Tagblatt“ ein ausführlicher Artikel von Metzgerseite, der auch Tatsachen anführt, die nachprüfbar sind. Derartige Berichte sind zu begrüßen, da nur sie allein geeignet sind, die Sachlage zu klären.

Dieser Artikel betont mit Recht, daß zu häufig beim Vergleich zwischen Vieh- und Fleischpreis vergessen wird, daß es sich beim Viehpreis um Lebendgewicht, beim Fleischpreis um Schlachtgewicht handelt. Der Artikelschreiber hätte auch hinzuzufügen können, wollte er sich auf die so oft von landwirtschaftlicher Seite gegen das Metzgergewerbe erhobenen Angriffe einlassen, daß zwischen Marktpreis für Vieh und Viehpreis ab Stall naturgemäß ein erheblicher Unterschied bestehen muß, daß also der Vieh verkaufende Landwirt niemals den Preis, den er ab Stall vom Händler oder Metzger erhält, vergleichen darf mit dem Preis für Fleisch ab Laden des Metzgers.

Der bisherige Preis für Rindfleisch I. Güte von 1,20 RM galt in Karlsruhe seit 7. Dezember 1927 (vorher 1,24 RM). Die Ermäßigung um 4 Pf. entsprach der Ermäßigung der Viehpreise. Es kostete Rindvieh I. Güte lebend in Karlsruhe je Pfund am 12. Dezember 1927 63,5 Pf., 19. 63,1 27. 62,9, 2. Januar 1928 63,4 Pf., 9. 63,6, 16. 62,5, 23. 62,7, 30. 63,4, 6. Februar 1928 62,1 Pf., 13. 63,4, 20. 62,5, 27. 62,7, 5. März 1928 63,1 Pf., 12. 62,3, 19. 63,3, 26. 63,6 Pf.

Diese Preise sind amtlich errechnet aus den Schlachtscheinen. Es werden zur Berechnung des Preises für Rindvieh I. Güte soviel Tiere herangezogen, daß sie den in den Karlsruher Metzgerläden als Fleisch I. Güte verkauften Fleischmengen entsprechen. Der Preis ist also nicht, wie der Artikelschreiber meint, 68 Pf. je Pfund, sondern im Durchschnitt der letzten Märkte nur 63 Pf. Der Artikelschreiber hat den Höchstpreis in seiner Berechnung eingesetzt, den sogenannte „Spizentiere“ erzielen, von denen natürlich nur eine kleine Anzahl vorhanden ist.

Das Schlachtergebnis beträgt nach den letzten Feststellungen (1926) bei dem für den fraglichen Durchschnittspreis in Frage kommenden Vieh 52 Proz. Seitdem ist eher eine Verbesserung der Viehqualität, sicher aber keine Verschlechterung eingetreten. Wenn man schon sog. „Spizentiere“ als Beispiel anführen will, so muß man auch erwähnen, daß bei ihnen der Wert der Innereien größer und der Anfall der Knochen verhältnismäßig kleiner ist als beim Durchschnittstier I. Güte. Jedenfalls muß ein derartiges Beispiel abgelehnt werden für

den Beweis, wie hoch oder wie gering der Gewinn des Metzgers ist.

Aus der obigen Aufstellung der Preise ist ersichtlich, daß ab 12. Dezember 1927 bis jetzt die Rindviehpreise konstant geblieben sind, d. h. daß sie nur die geringen Schwankungen aufweisen, die auch bei ruhigsten Preisverhältnissen unvermeidlich sind. Die Erhöhung des Rindfleischpreises ab 23. März ist also nicht in einer Erhöhung der Viehpreise begründet.

Richtig ist, daß die Schlachthofgebühr und die staatl. Fleischsteuer etwa 4 Pf. je Pfund Fleisch ausmachen. Dagegen ist nicht richtig, daß der Erlös für Innereien und für die Haut zur Zeit bei einem Rind fraglicher Qualität und Schwere nur 120 RM beträgt. Er beträgt 150 RM (bei dem vom Artikelschreiber als Beispiel angeführten Tier wäre er noch höher). Der Erlös der Metzger für die Säute und Felle ist seit etwa zwei Jahren um zirka 70 Proz. gestiegen.

Auf Grund der oben angeführten Ziffern ergibt sich, daß ein Stück Rindvieh I. Güte von 10 Ztr. im Durchschnitt des letzten Quartals 63,6 Pf. gelostet hat, somit im ganzen 636 RM. Nimmt man das Schlachtergebnis mit 52 % an und zieht man die für Schwund und Hauberluft übliche Gewichtsmenge ab, so ergeben sich aus 1000 Pf. Lebendgewicht etwa 489 Pf. Schlachtgewicht. Berücksichtigt man dann die 150 RM als Erlös für Haut und Innereien, so ergibt sich ein Viehpreis von 486 RM für 489 Pf. Fleisch, d. h. also, es kostet den Metzger 1 Pfund Fleisch 99,38 Pf., dazu noch 4 Pf. Schlachthofgebühr und Steuer = 103,38 Pf. Es bleibt also bei dem jetzigen Fleischpreis ein Bruttogewinn von 20,62 Pf. Diese 20,62 Pf. Bruttogewinn sind zu kürzen um die Gewerbesteuer und Unkosten, die nach Angabe des Artikelschreibers bei dem Metzgergewerbe (mindestens 10 Proz.) betragen; somit bleibt ein Nettogewinn von rund 10 Proz., bei den derzeitigen Verkaufspreisen also von 10,28 Pf. je Pf. Bei andern Rindviehqualitäten ist der Gewinn ebenso hoch; höher ist er selbstverständlich für die Vorzugstiere.

Was der Artikelschreiber sonst noch über die Lage des Metzgergewerbes, über Steuern usw. schreibt, soll hier nicht behandelt werden. Es steht nur zur Nachprüfung, ob die letzten Preisaufschläge gerechtfertigt waren oder nicht. Nimmt man den Wochenverdienst einer Metzgerei mittleren Umfangs an Fleisch einschl. Vorzugstiere, Wurst und Fett in der zweiten Hälfte des Jahres 1927 mit durchschnittlich 100 RM an, so würde der Wochenverdienst bei der jetzigen Preislage 140 RM ausmachen; ein derartiges Geschäft würde also jetzt je Woche 40 Proz. mehr Reingewinn haben. Seht man den Wochenverdienst einer derartigen Metzgerei für die Zeit von Mitte Februar bis Mitte März mit 100 RM an, so würde die jetzige Preislage den Wochenverdienst eines derartigen Metzgergeschäfts um 2,2 Proz. erhöhen. Die Erhöhung des Reingewinns des Metzgers bei der jetzigen Preislage beträgt somit gegenüber der zweiten Hälfte 1927 40 Proz., gegenüber dem Verdienst im Februar/März 2,2 Proz.

Gemeinde-Rundschau

Der Bürgerausschuß Heidelberg beschäftigt sich mit einer Vorlage betr. Neuregelung der Bürgermeistergehälter. Danach erhält der Oberbürgermeister 22.200 RM Grundgehalt und

2160 RM Wohnungsgeldzuschuß, der erste Bürgermeister 18.000 RM und 2160 RM Wohnungsgeld, der zweite Bürgermeister 14.000 RM und 1000 RM Wohnungsgeld. Die Vorlage des Stadtrates wurde mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Das Kollegium stimmte dem Vorschlag zu, eine Nachprüfung des Beamtenstellenplanes durch eine besondere Kommission vorzunehmen. Annahme fand ferner der neue Stromtarif.

Baudarlehen im Bezirk Mosbach. Die vom Bezirkswohnungsverband Mosbach im Rechnungsjahr 1927 bewilligten Baudarlehen belaufen sich auf insgesamt 239.500 RM. Mit diesem Betrag ist der Bau von 135 Wohnungen, bestehend aus 484 Zimmern, ermöglicht worden. Während der gleichen Zeitperiode (einschließlich der Zusatzrenten) 367.000 RM verausgabt worden. Der Verwaltungsaufwand bei beiden Verbänden konnte demgegenüber dank der unentgeltlichen Mitberathung der Geschäfte durch Beamte des Bezirksamts auf zusammen rund 13.000 RM beschränkt bleiben. Der Amtsbezirk Mosbach weist eine Seelenzahl von etwas über 40.000 Einwohnern auf.

Baden-Baden will das Bezirksamt wieder. Der Oberbürgermeister der Stadt Baden-Baden hat an den Minister des Innern ein Schreiben gerichtet, worin er unter Hinweis auf die völlig veränderten Verhältnisse infolge der Eingliederung der Gemeinde Cos in Überweisung mit dem Stadtrat den Antrag stellt, die Wiederherstellung des Bezirksamtes Baden-Baden in die Wege zu leiten.

Zur Bürgermeistereiwahl in Freisach. Mit der Wiederwahl des Bürgermeisters Adolf Meyer beginnt nunmehr die dritte Amtsperiode des Stadtoberhauptes. Bürgermeister Meyer, der nunmehr nahezu zwei Jahrzehnte lang seine ganze Kraft dem Dienste der ihm anvertrauten Stadtgemeinde gewidmet hat, hat durch seine weitgehende Tatkraft und Umsicht das unter den Folgen des Krieges ganz besonders darniederliegende Freisach wieder wirtschaftlich und kulturell in die Höhe gebracht. Die großzügig angelegten Festspiele sind sein Werk, Wasserpark und Fremdenverkehr verdanken Bürgermeister Meyer Förderung und Pflege. Nach der Wahl bereite ihn ein großer Teil der Bürgererschaft lebhafteste Weisfallsgedankungen.

Der Bürgerausschuß Tiengen genehmigte die Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 330.000 RM, welches in der Hauptsache für den Neubau des Finanzamtes, für die Bedienung der Kosten des neuen Generalbebauungsplanes usw. Verwendung finden soll. Zur Behebung der Baukosten und zur Behebung der Wohnungsnot wurde die Aufnahme eines weiteren Darlehens in Höhe von 100.000 RM beschlossen. Die Gelder sollen in Einzahlungen kreditwürdigen Bauherrn als Bauhilfe zugeführt werden. Ferner wurde dem Kauf von mehreren Bauplänen durch den Gemeinderat die Zustimmung erteilt. — Der Freiburger Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den entlang der Güterbahn zwischen Komthurbühl und Gundelfinger Straße führenden Straßenzug mit dem Namen „Karlsruher Straße“ zu benennen. Die Einwohnerzahl von Billingen betrug am 1. April 14.106 Personen. Seit der letzten Volkszählung ist eine Zunahme von 209 Personen zu verzeichnen.

Damenstoffe in Wolle LEIPHEIMER & MENDE

Kasha in modernen Melangen und allen Preislagen
Fresco / Natté / Etamine
Wollcrepe / Wollgorgette
Kammgarnstoffe in allen erdenklichen Bindungen
Wunderbare Karos
Reizende Traversstreifen
Mel. Kammgarne, das Beste und Praktischste
Mantelstoffe, imprägniert
Reizende Trikotstoffe in Wolle, Wolle mit Seide

Eintracht
Dienstag, 17. April, 8 Uhr
Einmaliges Gastspiel
Max Heye-Ensemble
(Südfunk, Stuttgart)
Karten zu 1, 1,50, 2 und 3 RM bei 486
Kurt Neufeldt
Waldstr. 39, Tel. 2577

Badischer Blindenverein.
Wir laden unsere Mitglieder zu der am **Samstag, den 29. April 1928, vormittags 11 Uhr**, im Saale des Brauhauskeller in **Pforzheim** stattfindenden **Mitgliederversammlung** ergebenst ein. §.471
Der Vorstand.

Haus-Standuhren
Direkt ab Spezial-Fabrik, konkurrenzlos billig, von 70 RM. an
Angen. Teilzahlungen, mehrjähr. Garantie
Überaus viele Dankschreiben
Katalog kostentl., Vertreterbesuch unverb.
E. Lauffer, Spezial-Fabrik
Schwenningen a. N. (Schwarzwald)

Württ. Geld- u. Pferdlotterie
Ziehung: 22. März 1928.
In die für Baden genehmigten Lose fielen nachstehende Gewinne:
100 RM Nr. 10.724.
Je 10 RM Nr. 8207, 10972, 21470, 21990, 39794, 39909, 42654, 42931, 55402.
Je 5 RM Nr. 8312, 8621, 8705, 8921, 10323, 10703, 21018, 21032, 21474, 21479, 21996, 39322, 39421, 42328, 42565, 42575, 42577, 55264, 55611, 55951, 55999.
Je 2 RM gewinnen sämtliche Losnummern mit den Endzahlen 04, 019, 055, 100, 126, 127, 167, 174, 188, 224, 242, 265, 274, 313, 327, 334, 343, 362, 532, 535, 537, 574, 584, 606, 613, 629, 634, 638, 649, 678, 680, 732, 766, 827, 837, 842, 843, 863, 893, 897, 935, 943, 945, 952, 972. §. 476

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost
Wechselstube Hauptbahnhof §.673
Besorgung aller Bankgeschäfte
Errichtung von Banksparkonten bei günstiger Verzinsung

Bekanntmachung.
Die diesjährige Tilgungsquote der 5% igen Kohlenwertanleihe der Badischen Landeselektrizitätsversorgung A.-G. (Badenwerk) ist durch freihändigen Ankauf gebietet. Karlsruhe, den 11. April 1928. §.481
Badische Landeselektrizitätsversorgung Aktiengesellschaft (Badenwerk)
O. Helmle. R. Feitmeis.

M.940. Karlsruhe. Im Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Gustav Riese, Schuhwarenhandlung** in Karlsruhe, Kaiserstr. 40, ist zur Abnahme der Schlussrechnung, zur Erhebung der Einwendungen gegen das Verzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, zur Beschlussfassung über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände und die Festsetzung der Vergütungen und Auslagen der Gläubigeraus-

M.941. Karlsruhe. Im Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Richard Vogel, Labordwarenen gros und en detail** in Karlsruhe, Kronenstr. 25, ist zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen Termin bestimmt auf: **Dienstag, den 8. Mai 1928, vormittags 9 Uhr**, vor dem Amtsgericht Karlsruhe, Akademiestr. 4, 1. Stod, Zimmer Nr. 34.
§. 11. April 1928.
Geschäftsstelle des Amtsgerichts A. 8.

M.939. Karlsruhe. Über das Vermögen des **Heinrich Watter, Kohlenhandlung**, darf nichts mehr an den

Kurz-, Weiß- und Wollwarenhandel in Karlsruhe-Königsplatz 3, wurde heute mittag 12 Uhr Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Dr. Caro hier, Kaiserstr. 162. Konkursforderungen sind bis 30. April 1928 beim Gericht anzumelden. Termin zur Wahl eines Revisorats, eines Gläubigeraus-schusses, zur Entschliessung über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen ist am: **Dienstag, den 8. Mai 1928, vormittags 10 Uhr**, vor dem Amtsgericht hier, Akademiestr. 4, 1. Stod, Zimmer Nr. 34. Wer Gegenstände der Konkursmasse besitzt oder zur Kasse etwas schuldet, darf nichts mehr an den

Nach mehrjähr. fachärztl. Ausbildung an der Universitäts-Augenklinik Heidelberg (Geh. Hofrat Prof. Dr. Wagenmann) und an der Augenabteilung des Virchowkrankenhauses Berlin (Prof. Fehr) habe ich mich hier als
Augenarzt
nieder gelassen
Dr. med. Hans Kaufmann
Kaiserstraße 145, Ecke Lammstraße
Telephon 5481
Sprechstunden: 9^{1/2}—12^{1/2} und 3—5 Uhr

M.933. Ettlingen. Gläubigerschlichteramt: Bd. II Seite 90: **Kullen, Ernst Hans, Schneider** in Ettlingen, und **Gottlieb Christine geb. Kächele**. Vertrag vom 11. April 1928: Gütertrennung. Ettlingen, den 12. April 1928. Amtsgericht.

M.934. Pfullendorf. In das Vereinsregister ist bei **Gewerbe- und Handwerkerverein Pfullendorf** folgendes eingetragen worden: Der jetzige Vorstand **Georg Kramer** ist aus seinem Amte ausgeschieden. In der ordentlichen Generalversammlung vom 7. Februar 1928 wurde **Schreinermeister Eduard Bärenholz** in Pfullendorf zum 1. Vorstand gewählt; **Schuhmachermeister Theodor Wöhrle** in Pfullendorf wurde erneut zum 2. Vorstand gewählt. Pfullendorf, 3. April 1928. Bad. Amtsgericht.

M.941. Karlsruhe. Im Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Richard Vogel, Labordwarenen gros und en detail** in Karlsruhe, Kronenstr. 25, ist zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen Termin bestimmt auf: **Dienstag, den 8. Mai 1928, vormittags 9^{1/2} Uhr**, vor dem Amtsgericht Karlsruhe, Akademiestr. 4, 1. Stod, Zimmer Nr. 34.
§. 12. April 1928.
Geschäftsstelle des Amtsgerichts A. 8.